

Beiträge der Bachgauschule

Babenhausen

Beim ersten Flügelschlag

Eben noch von allem erdrückt gewesen, schien es, als würde ich nun schweben. Meine Hände, grau, faltig und vom Arbeiten schmerzhaft waren sie, jetzt weiß, seidig und sie glitzerten, sobald ich sie in die Sonne hielt. Von den dunklen Wänden erlöst, die mich eben noch festgehalten hatten, war ich nun wie befreit. Umschlungen von tropischen Blumenranken, in Farben nur vorstellbar in meiner Fantasie, und umgeben von Wäldern, so grün und weit mein Auge kaum mehr reicht. Langsam setze ich Fuß vor Fuß und sinke in der weichen, nassen Erde ein. Steine drücken sich mir in die Haut. Doch taten sie mir gar nicht weh, sogar angenehm war es, darauf zu laufen. Holz, Sträucher, Äste und Blätter streiften mir durchs Gesicht. Sollten sie mir blutige Kratzer hinterlassen haben, blieb es unbemerkt, denn strichen sie mir gefühlt butterweich über die Wangen. Ob ich Sekunden oder gar stundenlang durch die tropisch veranlagten Wälder strich, war mir gleichgültig. Zu rein war die Luft, die ich atmete und zu fesselnd, was ich sah. Was ich hörte. Knacken, rascheln, Vogelgesang, Wasser- - nein, Meeresrauschen. Meine Augen nahmen die Details und Konturen der Pflanzen und Tiere viel schärfer auf, als ich es gewohnt war. Und selbst, als sich eine rot-schwarz gefleckte, irr dürre Spinne, direkt vor meinem Gesicht an ihrem seidenen Faden herunterhangelte, war ich fest von Faszination, anstatt von Angst gepackt. Benommen und gefesselt war mein Körper von ständigem Rauschen, Plätschern und salzigem Duft, der sich mir ins Herz fraß, mit ungehaltener Geschwindigkeit. Schneller, besessener und nicht mehr zu halten, raste ich durch das Gestrüpp aus Bäumen und Büschen, zu dunkel und eng erschienen sie mir im Geiste. Oder waren meine Augen bereits geschlossen? Mit jedem Schritt, allesamt fielen sie mir nun schwer, wurde es dunkler, ja fast schwarz. Gejagt wurde ich auf meinem Weg, den ich nur ersehnte, anstatt ihn zu sehen, von einem überaus mächtigen Sturm, der mir Regen, Blitz und Donner in den Nacken hetzte. Begleitet wurde mein letzter, fast von Verzweiflung getriebener Sprung von einem heftigen Grollen und Krachen. Erst dachte ich, der Boden breche unter meinen Füßen weg und mein Körper würde von Dunkelheit komplett umspült und verschluckt. Ganz klein hatte ich mich aus Schutz, aus Angst gemacht. Nichts dergleichen allerdings geschah. Bloß das Gewitter verschwand und mit einem Mal war mein Gehör ganz rein. Wind kräuselte mir durch die Haare, oder war es gar Fell? Das vertraute Rauschen und Plätschern setzte sich in meinem Kopf fest, Möwenschreie hörte ich entfernt und schließlich hob ich ungläubig den Kopf. Wie aus dem Nichts fand die Leichtigkeit in meinen Körper zurück und mit einem Atemzug, aus der kristallklaren Luft, und einem Blick nach vorn oder zur Seite, befand ich mich zurück in meinem Traum. Vor mir, hinter den von Wind bewegten Wiesen am Hang, erhob sich der weite Ozean am Horizont. Nicht lang genug konnte ich ihn anstarren, zu groß das Unbehagen, ihn womöglich nie wieder zu sehen. So etwas Wundervolles und Weltbewegendes, war mir in der alten, für mich kaum mehr sichtbaren Welt, nie begegnet. Die Klippe am Ende der Wiese sah von meiner Perspektive aus wie das perfekte Sprungbrett in den Himmel. Schon hatte ich Anlauf genommen, doch würde ich es als Gleiten, nicht aber als Laufen bezeichnen. Ohne Anstrengung lief ich auf den Abgrund, nein auf das glitzernde Wasser, hunderte Meter unter mir, hinzu. Und dann, dann sprang ich. Egal war es mir, ob das nun ein Traum war oder Realität. Egal, ob da unten der Tod wartet oder ich plötzlich weiße, glänzende Flügel bekommen hatte. Für diesen einen Augenblick flog ich wie ein Vogel und war in der Lage zu vergessen, denn frei war ich hier wie noch nie.

Tabea Roth

Die kleine Meerjungfrau

Ich lag bereits in meinem wollig warmen Bett und wartete auf meine Mutter, die mir noch eine Gutenachtgeschichte vorlesen sollte. Als sie dann kam, entschied ich mich

für die Geschichte der kleinen Meerjungfrau. Obwohl ich die Geschichte bereits auswendig kannte, bestand ich darauf, dass sie sie mir vorlas. Ich liebe diese Geschichte einfach! Wie die kleine Meerjungfrau durchs Meer schwimmt und die kleinen und großen Wunder der Unterwasserwelt entdeckt. Ich wünschte mir, dass ich auch eine Meerjungfrau wäre. Ich fragte meine Mutter, ob es Meerjungfrauen wirklich gäbe, doch sie lachte nur und sagte, dass das alles doch nur ein Märchen wäre. Sie gab mir einen Kuss auf die Stirn, wünschte mir einen süßen Schlaf und schloss die Tür hinter sich. Darauf hin schlief ich ein, wachte aber kurz darauf wieder auf, allerdings lag ich nicht in meinem Bett. Wo war ich? Überall waren eigenartige Pflanzen, die ich noch nie zuvor gesehen hatte. Wo war ich?? Ich lief los, nein ich schwamm! Ich bekam eine Flosse, ich war eine Meerjungfrau geworden. Überglücklich schwamm ich durchs Meer. Ein Schwarm Sardinen kam mir entgegen. Sie schwammen um mich herum und dann weiter. Ich sprang, aus Freude, aus dem Wasser heraus und wieder rein. Ich wiederholte es einige Male, bis sich mir eine Gruppe Delfine anschloss. Sprachlos vor Faszination hängte ich mich an einen der Delfine. Wunderschön!! Nach einer Weile ließ ich ihn los, weil etwas anderes meine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es war eine Unterwasserstadt mit vielen Meerjungfrauen und -männern. Alle erkannten sofort, dass ich neu war, da sie sich alle höflich begrüßten, nur ich nicht, da ich keinen kannte. Plötzlich stand ein junger Meerjungmann vor mir, wie aus dem Nichts erschienen, und stellte sich mir vor. Er hieß Michel und wollte mir Tropolis, so hieß die Stadt, die ich entdeckt hatte, zeigen. Natürlich stimmte ich dem Rundgang zu. Er zeigt mir das Rathaus, das Theater und das Königshaus, das echt riesig war. Plötzlich verschwamm das Bild vor meinen Augen und alles wurde schwarz und ich wachte auf. Da lag ich nun in meinem Bett und betrachtete die Decke meines Zimmers und ich realisierte, dass alles nur ein Traum war, ein toller Traum.

Subhiye Chahin

Tierisch gut!

Eine Ode an Hugin und Munin

Die Glasscheibe fühlt sich kalt unter meinen Fingern an. Wie so häufig, betrachte ich die zwei Raben, die sich auf der großen Fichte, gegenüber meines Fensters, niedergelassen haben. Die Sonne dringt nur schwach durch den bleiernen Himmel, die Wolken hängen so tief, dass man meinen könnte, sie würden sich auf die Kronen der Bäume stützen. Wie Säulen, die den Himmel davon abhalten auf uns hernieder zu fallen. Das Schreien der Raben lenkt mich von meinem trübsinnigen Gedanken ab. Einer der beiden spannt seine schwarzen Flügel auf, um im nächsten Moment mit dem Wind davon zu fliegen. Der Zweite bleibt etwas länger, einen Moment scheint er mich zu betrachten, dann lässt auch er sich von einem eisigen Windstoß davon tragen. Ich folge den beiden mit meinem Blick so lange bis sie nicht mehr auszumachen sind. Hugin und Munin, die Götterboten - der Gedanke und die Erinnerung. Was sie wohl heute zu berichten haben? Ich versuche mir vorzustellen, wie sie die öden Wohnsiedlungen hinter sich lassen, zu einem Ort fliegen, wo die Sonne nicht von den grauen Sorgenwolken verdeckt wird, wie die helle Sonne auf ihrem dunklen Gefieder glänzt. Versuche die Wärme der Sonne auf meiner Haut zu spüren, begleitet von dem kalten Wind, der mich immer weiter davonträgt. Wie unsere Welt wohl aussieht, wenn man sie bereits vor hunderten Jahren gesehen hat? Verabscheuungswürdig? Oder nehmen sie es einfach hin? Betrachter der Zeit, ohne darüber zu urteilen. Stille Zeugen von Entstehung und Zerstörung,

von Leid und Glück. Ich stelle mir vor, wie meine beiden Raben zurückkehren, zurück zu ihrem Herren, zurück zu dem Gott, der sie entsandte. Wie sie die Welt der Menschen verlassen, in ihre Welt heimkehren. Auf ihren für sie bestimmten Platz niedersinken. Mit heißerem Krächzen das Gesehene überliefern, wie ihr Gott darüber erzürnt oder beruhigt seinen Tag antritt. Wie die Raben all die flüchtigen Gedanken auffangen und bis in alle Ewigkeiten bewahren. So lange bis es nichts mehr gibt, an was man sich erinnern kann. So lange bis unsere Welt wieder verschwindet und nichts weiter als die Erinnerung bleibt. Langsam lösen sich die Bilder vor meinem inneren Auge auf, werden blasser, wie alte Fotos, bis ich schließlich wieder zurück im Hier bin. Die Fensterscheibe ist kalt unter meinen Fingern.

Jana Rothermel

E Geschicht uf Odewällerisch

Ba mir im Dorf, dagreht de Hahn frih am Moje. Des blede Fieh greht so laut, man könnt de Kirschturmglöck ersetze. Aba, wenn Ihr wüsst was da noch so los is, ihr würd net alle sareufm Land ises zu ruhisch und langweilisch. Isch wohn ja eigentlich in de Krödegass, doch gästernwurd die Krödegass zur Schafgass. Wissta, isch sitz mit maMuddaunma Oma mim Kafe am Disch. Uf a mul hörn ma ganz viel „Määäh“. Mir dachte ärst des is de Mähdrescher aber ne, so ehlich. Ischwatschel zum Fensta und was sehisch? Die Krödegass voller Schaafe. Isch dacht mir, ja gut, mir sin ufm Land. Aber däs hörte ja ganemmeruf. Also bin isch zur nächstnSchoin um de Bauer bescheid zu gebe. Dasehischsone blöde Ziege, die mim Bulln streitet. De Bulle mäckert weil die Ziege ihre Ente schlecht geparkt hat und de Bulle dreht sich weil er mäckert so oft, da war där wie sacht man- affngailuf de Ziege ihre Ente-da setzt däsichdruf. Gut des Ding is ja ach ratteschaaf. Die blöde Ziege jedenfalls-oder weilse ihre Ente schlecht parkt-ne dumme Kuh, belämmert de Bulle weilse ja angeblischkaKröde für sowas grad dabei hat. Jetz sitzt der ja aber auf de Ente und die dumme Kuh grischt den ja net da runna. So hat de Bulle se doch noch dazu gegrischt, ihre letzte Krödeabzugebe. Und wie se dann noch rumgezickt hat. Aba des is ne anereGeschicht. Also, die Schaafelaaweimmänoch und-ach Gott ne, isch resch misch noch uf-die Straß is voller Kniddln....

Sarina Kloetzel